



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1905**

31 (19.1.1905) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-115979](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-115979)

General-Anzeiger



(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1448
Druckerei-Bureau (Entnahme-Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition 218
Billale (Friedrichsplatz) 8690

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölft Mal.

E 6, 2.

Geldentke und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

— Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet. —

Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Wingelien 20 Bg. monatlich,
durch den Post bez. incl. Post-
aufschlag M. 2.40 pro Quartal.
Einzel-Nummern 5 Pfg.

Inserates:

Die Colonnat-Zeile . . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . 25 „
Die Reklame-Zeile . . . 60 „

Nr. 31.

Donnerstag, 19. Januar 1905.

(Mittagsblatt.)

Der Verein für Volksbildung als Träger einer sozialen Mission.

Betrachtungen von Generalkonful Carl Simon, Mannheim.

Die Erfahrungen, welche ich als zweiter Vorsitzender des „Vereins für Volksbildung“ gemacht habe, sowie die Ueberzeugung, daß der Verein im Rahmen seiner bisherigen Tätigkeit die zu stehenden Ziele nicht erreichen kann, veranlassen mich, die Aufmerksamkeit aller derjenigen, welche dazu berufen sind mitzuhelfen, und mitzuarbeiten, auf diese Sachlage hinzulenken.

Im alten Rom verlangte das Volk Brot und Spiele. In der Neuzeit bestehen die Forderungen breiter Massen des Volkes in dem Verlangen nach besserer materieller Lebenshaltung, sowie auch darin, an den höheren Genüssen des Lebens, an den Erziehungsmitteln der Wissenschaft und Kunst teilzunehmen zu können. Der Verein für Volksbildung soll seine Aufgabe darin suchen, diesen Bildungsdrang des Volkes zu befriedigen und demselben die Gebiete der Kunst und Wissenschaft zu erschließen.

Diese Aufgabe ist eine schöne, aber schwierige. Dieselbe wird nur dann zu lösen sein, wenn weite Kreise der Bürgerschaft sich an der Mitarbeit beteiligen.

Wenn der Verein für Volksbildung sich diese Ziele setzt und deren Erreichung mit allen Kräften anstrebt, dann wird derselbe im vollen Sinne des Wortes Träger einer sozialen Mission sein.

Das, was in Mannheim Not tut, um auf dieser Bahn vorwärts zu kommen, wird sich am besten ergeben lassen, wenn wir Betrachtungen darüber anstellen, was in unserer Nachbarstadt Frankfurt bisher in so hervorragender Weise auf diesem Gebiete geleistet wurde, und wenn wir damit vergleichen, was bisher hier geschehen ist.

In Frankfurt ist es der Ausschuss für Volks-Vorlesungen, welcher die Bearbeitung des ganzen, großen Gebietes in musterhafter Weise seit bereits 14 Jahren in Angriff genommen hat.

Dieser Ausschuss ist eine eigenartige Einrichtung, dessen Beschreibung hier nicht vorgenommen werden kann. Die lose Form des Ausschusses in Frankfurt soll jetzt durch die geschlossener Organisation eines Vereins ersetzt werden. Der Klarheit halber wollen wir den Frankfurter „Ausschuss“ ebenfalls als „Verein“ bezeichnen. Dieser Frankfurter Verein wurde im Jahre 1890 in Anlehnung an das freie Hochstift und an das Gewerbegericht gegründet. Ueber Zweck und Ziele berichtet der Jahresbericht von 1890/1900 dieses Vereins folgendes:

„Aus der gemeinsamen Arbeit, zu der das gewerbliche Schiedsgericht, Arbeitgeber und Arbeitnehmer und das Hochstift die Vertreter der verschiedenen Wissensgebiete vereinigt, entstand ein Unternehmen, das nicht nur das Wissensbedürfnis wenig bemittelte Bürger anregen und befriedigen, sondern auch ihrer Erziehung und Unterhaltung neue und höhere Momente zuführen sollte.“

Auch der hiesige Verein wird, neben der Befriedigung des Wissensbedürfnisses wenig Bemittelte, die Erholung und Unterhaltung dieser Klassen in hervorragender Weise pflegen müssen, wenn er seine Aufgabe richtig erfassen und ausführen will.

Den Standpunkt, von welchem aus die Bildungsfragen in Angriff genommen wurden, kennzeichnet folgender Passus aus dem oben angeführten Berichte:

„Für uns sind die Bildungsfragen in erster Linie weder erzieherische noch ethische, und selbstverständlich keine politischen, sondern soziale Fragen. Es handelt sich für uns nicht ausschließlich und auch nicht hauptsächlich darum, daß die Gebildeten den weniger Gebildeten, die in der Werkstatt wie in der Fabrik ebenso ihren Mann stehen wie die besten Gelehrten im Komptoir und auf dem Katheder etwas mehr Wissen beibringen, und auch nicht darum, daß die höheren Volksgenossen verfeinert, die ethisch tiefer stehenden gehoben werden, oder daß die Hörer zu Anhängern oder zu Gegnern bestimmter politischer und wirtschaftlicher Meinung gemacht werden. Die Aufgabe ist vielmehr, den Männern und Frauen, die durch die Schwere des Berufs und der Arbeit seit der Schulaufnahme festgehalten und an der Fortentwicklung ihrer Anlagen und Fähigkeiten gehindert sind, Zutritt, Verständnis und Freude an Wissen und Kunst zu geben und dadurch eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen, die keinen Unterschied zwischen Gebenden und Empfangenden kennt.“

Oben gekennzeichneten Standpunkt des Frankfurter Vereins sollte auch hier als feste Grundlage bei Behandlung aller hierauf Bezug habenden Fragen dienen. Auch in Mannheim sollten die Bildungsfragen in obigem Sinne in erster Linie als soziale Fragen behandelt werden. Auch in Mannheim muß es ausgeschlossen sein, daß die Hörer zu Anhängern oder Gegnern bestimmter politischer und wirtschaftlicher Meinung gemacht werden sollen.

Es ist notwendig noch auf ein anderes wichtiges Prinzip hinzuweisen, welches in Frankfurt herrscht, das dazu geführt hat, daß die wenig bemittelten Klassen das notwendige Interesse für das ihnen Gebotene zeigen, und welches bewirkt, daß dieselben sich gegenüber dem ihnen gebotenen Guten nicht ablehnend verhalten.

Es ist dies das Prinzip, daß Personen, welche den verschiedenen Kreisen und Richtungen angehören, in harmonischer Weise zusammen arbeiten und daß den Vertretern der Arbeiter daselbst vollständige Parität gesichert ist, indem dieselben über die gleiche Anzahl Stimmen, im Ausschusse und im Vorstande verfügen, wie die Vertreter der anderen Kreise.

Von besonderem Interesse erscheint außerdem noch die in gleichem Besitze erfolgte Mittelung der Grundzüge, welche für die Tätigkeit des Vereines maßgebend sind:

1. Ausdehnung der Arbeit auf alle Bildungsgebiete (Wissenschaft, Kunst, Theater, Musik) und auf jede Art der wissenschaftlichen und künstlerischen Betätigung (Volksvorlesungen, Vorträge, Volksvorstellungen, Vorträge durch die Museen, Volkstheater, Volksschule).
2. Heranziehung der beteiligten Volksschichten, insofern dieselben organisiert sind, zur Mitarbeit bei der Organisation und Verwaltung der Veranstaltungen.
3. Alle Vorträge, die gehalten werden, müssen, ohne daß es auf den Beruf oder die politischen Anschauungen des Redners ankommt, auch höheren wissenschaftlichen Anforderungen genügen; sie müssen in der Hauptsache diejenigen Lehren der einzelnen Wissenschaften behandeln, welche derzeit als gesichertes, dem Streit der Meinungen nicht mehr unterworfen Gebiet gelten können, und müssen andererseits durch Klarheit und Uebersichtlichkeit dem Verständnis der Hörer angepaßt sein.
4. Die Vorträge müssen es also vermeiden, auf die politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Ansichten der Hörer, welcher Partei dieselben auch angehören, einwirken zu wollen und völlige Neutralität gegen jede Richtung bewahren.“

Es ist augenscheinlich, daß die gleichen Prinzipien auch im hiesigen Vereine herrschen müssen, wenn derselbe lebensfähig sein soll und seine Ziele erreichen will.

Nachdem wir kennen gelernt haben, welches die grundlegenden Gedanken sind, die bei Leitung des Frankfurter Vereins herrschen, wollen wir in einem folgenden Artikel die praktischen Resultate der Tätigkeit des Frankfurter Vereins untersuchen und dieselben mit denjenigen des hiesigen Vereins vergleichen.

Deutscher Reichstag.

(91. Sitzung. Schluss.)

w. Berlin, 18 Januar.

Hg. Reichhaus (Soz.) fragt an, ob der Präsident des Reichsbahnamts nicht dafür eintreten wolle, daß der ärmeren Bevölkerung die Wohlfahrt der Sonntagsfahrarten im weiteren Umfang wieder gewährt werde.

Hg. Bachnick (freif. Ver.): In der Betriebsmittel-Gemeinschaft behufs einheitlicher Disposition über die Betriebsmittel, erbitten auch wir einen Vorschlag, wenn auch nicht in dem von dem Vortredenden ausgesprochenem Umfang. Natürlich ist das Interesse der Reinen und Mittelstenden an einer solchen Gemeinschaft größer, als das Preußens. Alles bringe auf eine Reform der Güter- und Personentaxen hin. Selbst Preussens seien überzeugt, daß die Tarife vereinbart werden könnten. Man solle versuchen zu einem einheitlichen Normaltarif zu gelangen.

Hg. Werner (Kess.) meint, das Reichsbahnamt könne, da Reichsbahnlinien nicht gebaut würden, eingehen.

Hg. Dr. Wolf (wirtsch. Ver.) begrüßt die Betriebsmittelgemeinschaft als ein nationales Werk.

Hg. Storz (südd. Volksp.) erhofft von der Betriebsgemeinschaft eine Vermeidung der Anleihe und eine allgemeine billigere Tarifpolitik.

Badischer Bundesratsbevollmächtigter Scherer erklärt, die Erlasse über die Umleitung seien von dem Beteiligten zurückgenommen worden.

Hg. Bieler (Fr.) wünscht die Beilegung der 4. Wagenklasse, wenigstens solle sie nicht in Süddeutschland eingeführt werden.

Hg. v. Gerlach (fr. Ver.) befragt ebenfalls die Umleitung der 4. Wagenklasse.

Hg. Storz (südd. Volksp.) ist erfreut über die Zurücknahme des badiſchen Erlasses über die Umleitungen.

Hg. Dr. David (Soz.): Die Betriebsmittelgemeinschaft laufe auf eine Stärkung des preussischen Einflusses im Eisenbahnenwesen gegenüber Süddeutschland hinaus. Es wäre besser gewesen, die Süddeutschen hätten sich gegen Preußen zusammenschlossen.

Hg. Schrader (fr. Ver.) wünscht weniger Mistfall bei der Eisenbahnerverwaltung.

Hg. Dr. Pauli-Oberbarnim (Reichsp.) tritt für die 4. Wagenklasse ein.

Hg. Graf Limburg-Sturum (Konj.) erkennt die Notwendigkeit einer Herabsetzung des Eisenbahntarifs nicht an. Die Eisenbahner nehmen seien die relativ beste Art der Erzielung von Einsparungen.

Hg. Gotthein (fr. Ver.): Die Verkehrssteuer, die in den Eisenbahntarifen liegt, sei die ungünstigste Belastung.

Hg. v. Gerlach (fr. Ver.) und Dr. David (Soz.) bleiben dabei, daß die 4. Wagenklasse unwürdige Zustände aufweise. Ihre weitere erhebliche Debatte wird durch den Etat genehmigt, ebenso ohne Erörterung der Etat des Rechnungshofes.

Selmuth von Lopsen.

Roman von Ursula Jöge von Rantouffel.
(Manuskript verdorren.)

54 (Fortsetzung.)

„Liese —!“ sagte Lopsen. Er stand mitten im Zimmer, den Fuß in der Hand, wartend.

Drüben lag der Stuhl um, die Verjüngte sprang auf, wandte sich nach rechts und links, immer in die Höhe blickend, als erwartete sie eine Himmelerleuchtung, plötzlich aber sah sie ihn, kam herbeigekannt, freude beide Arme nach ihm aus und schrie: „Woh! Woh!“

Dann, als sie ihn grade erreichte, fiel sie an ihm herab, wie ein heißes Blatt zur Erde weht. Nicht das Bewußtsein, aber die Lebenskraft schien sie verlassen zu haben, denn während er sich herabneigte, sie aufzuheben, summerte sie, seine Hände umflammernd, außer sich: „Lies — Woh! . . . Du bist da . . . ich mußte es ja. Du mußtest einmal kommen . . . Du konntest Deine arme Lufans nicht ganz vergessen. Wen bin ich Dir geblieben — treu!“

„Bereubte Dich, ich bitte Dich!“ murmelte er, denn Frau Joha schlug unvorsich die Lufe zu, durch die er eingetreten, und nahm die Hände auf die Hüften gestemmt.

„Was soll das man bloß vorstellen?“ fragte sie. „Sie, Fräulein? Sie und ich?“

Er wandte den Kopf nach ihr.

„Bitte, lassen Sie uns auf ein Stüchlein allein. Was ich dem Fräulein zu sagen habe, ist ernst.“

Die Alte zögerte. Dabei sah sie ihr das Wiedererkennen aufständemern, und sie ging in das Schlafzimmer, wo sie sich am Toiletentisch zu schaffen machte. Man konnte nur ihren breiten Rücken sehen und die mühsam hochgezogenen Schultern.

Lopsen hatte das ganz fassungslos Wachsen aufgehoben und zum Sofa geführt. Hier lehnte sie in den Kissen und meinte in die vorgehaltenen Hände. Er schenkte ein Glas Wasser ein und hielt es ihr an die Lippen.

„Bitte, trink doch! Ich habe Dich erschreckt. Das wollte ich nicht. Ich hätte bedenken sollen, wie jart und erregbar Du bist.“

„Ach, laß! Wenn ich jetzt herbe, so herbe ich vor Glück — Besseres könnt' ich mir nicht wünschen. Bist Du's nun wirklich — wirklich?“ „Ja, Du bist's!“

Eine Welle sah sie ihn aus brennenden Augen unterwandert an, als könnte sie es noch nicht fassen, daß er hier lebhaftig neben ihr lag — aber plötzlich wich diese Welle ebenso lebhaftig abwärts. Sie zog ihr Kleid zusammen, hielt seine Hand zurück und drückte sich in die äußerste Ecke des Sofas.

„Geh!“ flüsterte sie hastig. „Ich darf Dich ja nicht wiedersehen. Ich hab's gelobt!“

Er legte beschwichtigend die Hand auf ihren Arm.

„Werde doch ruhig,“ bot er.

Sie aber drückte beide Hände vor's Gesicht, wandte sich bestig ab und lag so, über die Seitenlehne des Sofas gebeugt, in trampförmigem Schlußgen.

„Fort! Fort! Sieh mich nicht an. Wenn ich Deine Augen sehe, breche ich mein Gelübnis — und ich will nicht! Vergiß die Schwärze, die mich Dir zu hüben warf — vergiß mich — wie ich Dich!“ „Ich bleibe hier auf — vergessen!“

Er schloß sich alle Mühe, sie nicht zu zeigen, wie entsetzt ihm ihre hysterische Aufregung war, dies Jüden und Güttern und das Wohlwollen in ihrem Gebaren. In dieser Umgebung, da alles an ihren Beruf mahnte, die halboffenen Koffer, aus denen Kleider, Hüten, Händer zu quellen schienen, die beiden hohen Ständer dort am Spiegelisch, von denen blondgelockte Preuden wallten, dies über eine Stuhllehne gelehnte, alstrandische Kissen und nicht zum mindesten ein ausnehmlich süßes Parfum — hier erschien sie ihm eben einfach theatralisch, und das um so mehr, als ihm ihre Aufregung unverständlich war.

Jetzt sprach sie leise, in atemloser Hast, vorübergeheilig und beide Hände an die Stirn preschend:

„Siehst Du, Lies — es ist so. Du warst mein Leben und ich — war Dir nichts. Du hast mich geliebt — eine kurze Zeit — und dann bist Du gegangen und hast mich vergessen, über immerhin, ich

war so stolz auf meine Liebe zu Dir. Da hätte ich vor einem halben Jahr, Du ständest im Begriff, zu heiraten. Ich schrieb Dir. Du hast mir nie geantwortet — Du hättest ja schon meinen vorletzten Brief beantwortet gelassen. Nun begriff ich, weshalb. Du warst an eine Frau gebunden, Du liebtest eine, die Deinen Namen trug und das Recht hatte, mich zu bewachen. Diese Erkenntnis traf mich mit furchtbarer Gewalt — oh, wenn Du nachfühlen könntest, was ich da durchgemacht habe. Nicht nur, daß alles aus war, für immer — nein, mit einem Schlage geriet die Illusion meiner stolzen Freiheit und meine ich es erfahren, wie das schmeckt, im Schlimmen, was das Leben mir geboten, in meiner Liebe zu Dir, Schmach und Hohn zu sehen! —

Lies, auf der Erde habe ich geliebt und mich getrennt wie der getrennte Baum, im rasenden Schmerz dieser Erkenntnis . . . aber ich sage nichts mehr von dieser Stunde. Unmöglich würde ich ruhiger, der Wahnsinn wich — aber die bittere Peine blieb. Durch einen Zufall kam mir einige Monate später die Gewißheit, daß Du noch frei warst. In der Straßenbahn hörte ich Deinen Namen nennen, man sprach davon, Du wärest Brautführer sein bei einem im Herbst festigabendenden Hochzeit, man sprach den Wunsch aus, Dich auch bald verlobt zu sehen. Also warst Du es noch nicht und momentan verließ mich die Gewißheit in einen Freudenanfall. Doch bald kam die Verunft, das Schreckliche klar, erbarmungslos Ueberlegen wieder.

Ich hatte einmal der Wahrheit ins Auge geblickt und erkannt, daß ich zu den Verlorenen zählte, ich konnte mir kein Bild vor der Zukunft nicht länger verschließen: Heute warst Du noch nicht, was mich auf ewig erniedrigen wird — aber morgen kommst Du es schon sein, Gatte einer anderen! — Und da schreie ich mir — und den Schreie halte ich, daß ich aufhöre wollen, Dich zu lieben, und nie wieder, nie!

— mich mit einem Wort in Dein Leben drängen wolle, und sollte Dich selbst ein Zufall in meinen Lebensweg führen und das Wiedersehen Deine tote Liebe wieder entfachen . . . Also geh, verlaß mich!“

Da war es wieder, das große Mitleid mit diesem armen, erlittenen Geschöpf, jene Rührung, welche einst die Brüste zur Liebe geworden war. Wird es zum zweitenmal so ausfallen? Sollte er wirklich imstande sein, noch einmal für sie zu fühlen, was er einst für sie gefühlt? „Arme, gemarterte Seele!“ — sagte er leise.

Um halb 6 Uhr wird die Weiterberatung des Etats auf morgen vertagt.

Berlin, 18. Jan. Die Budgetkommission des Reichstages hat heute, wie schon kurz gemeldet, über den zweiten Nachtragsetat für die Schutzgebiete, genehmigt. ... Die Weiterberatung der Weiterberatung über Tit. 3 bei dem Vorlagen von 1 1/2 Millionen Mark zur Beschleunigung des Baues der Ostbahn bis Omaruru.

Politische Uebersicht.

Wannheim, 19. Januar 1906.

Der Ausstand im Ruhrrevier

hat, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, weiter um sich gegriffen. Jedoch sind trotz der Proklamierung des Generalstreiks von der Fröhschicht am 17. Januar 50 347 Mann angefahren, und zwar im Bergrevier Hamm auf einer Schachtanlage 229 Mann, im Bergrevier Dortmund 1 auf 15 Schachtanlagen 2470 Mann, in Dortmund 2 auf 15 Schachtanlagen 4590 Mann, in Dortmund 3 auf 12 Schachtanlagen 4125 Mann, in Witten auf 14 Schachtanlagen 2204 Mann, in Süß-Bochum auf 12 Schachtanlagen 1718 Mann, in Herne auf 8 Schachtanlagen 3164 Mann, in Wittenfeld auf 4 Schachtanlagen 3607 Mann, in Werden auf 7 Schachtanlagen 704 Mann; in den übrigen Bergrevieren ist die Zahl noch nicht ermittelt.

Eine erfreuliche Nachricht

kommt aus Südwestafrika, die den Schluß zuläßt, daß der Aufstand der Hereros endgiltig gebrochen sei. Es geht uns darüber folgendes Telegramm zu:

Berlin, 19. Jan., 1 Uhr 10 Min. früh. General Trotha meldet: Wilhelm Maharero zeigte seine Unterwerfung an Kapitän Zacharias Beraua, der sich bereits unterworfen hat, sagt aus, verlassene Führer der Kaffirhorden seien gestorben, zum Teil seien sie verdurrt. Ihr Volk, ihre Angehörigen seien zerstreut, sie würden größtenteils verhungern, aus

dem Sandfeld in das Hereroland zurückzuführen. Nur Wilhelm Maharero habe noch einen Rest ungewaffneter Okahandjaleute zusammen.

Kapitän Zacharias Beraua sagt über den Verbleib der Kapitane und Kriegerleute der Hereros weiter folgendes aus: Als General von Trotha mit den Abteilungen Horff, Volkmann und Mühlens auf der Verfolgung ins Sandfeld am 29. September Offombo-Windimbe, 13 Kilometer nordöstlich von Epau, erreichte, floh nach dem ersten Schuß Samuel Maharero, von einer noch weiter östwärts gelegenen Wasserstelle aus nach Nordosten; es begleiteten ihn Onania (wahrscheinlich Onja), der die Hereros bei Okaharui führte, Hauptling am weißen Kofob, Michael, Kapitän von Omaruru, Mutale, David (Sohn Rambazembi) von Waterberg, Nafajinga, Kfa Riarua (Bruder des im Jahre 1896 erschossenen Hauptlings Nibdemus und nach zahlreichen Nachrichten der tapferste und kriegslustigste Führer der Hereros) und der Anhang dieser Kriegerleute mit einigen Pferden, wenig Vieh und vier Wagen. Nur wenige Reiter erreichten mit Samuel Maharero Onjainja (Reiner), auf Blatt Kadara der Kriegskarte, 130 Kilometer nordöstlich von Epau). Die anderen litten aus Wassermangel nach den letzten Wasserstellen des Uffebflusses um, darunter auch Wilhelm Maharero mit dem Rest der Okahandja-Leute; Pferde, Vieh und Wagen gingen verloren. Salatiel, Sohn von Rambazembi von Waterberg, floh nach dem Omutamba, an dem Otjofondu liegt, wobei er den letzten Rest seines Viehes einbüßte. Bango starb. Zacharias Beraua selbst kehrte zurück zum Uffeb. Tjejo, Kapitän der Omambandjora, und Rambo vom weißen Kofob sind verduzt; das Vieh und die Kriegerleute sind zerstreut und werden größtenteils verhungern, vom Sandfeld ins Hereroland zurückzuführen. Nur Wilhelm Maharero hält noch einen Rest gut bewaffneter Okahandja-Leute zusammen, bei denen sich auch Treupott, Sohn von Tjejo, befinden soll. Ferner soll nach Aussagen von zwei Leuten Rambazembi neuerdings auch Salatiel in der Gegend von Omambonde, 80 Kilometer nordöstlich von Waterberg, gefangen sein.

Die russischen Schmelznormen

Am 10. ein weiteres Aktenstück bereichert worden. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Chefs der Gouvernements, in denen Konferenzen über die Revision der bürgerlichen Gesetzgebung abgehalten werden, weist darauf hin, daß die Annahme, der kaiserliche Erlass vom 25. Dezember habe die Grundlagen für diese Gesetzgebung von Grund aus verändert und daß eine weitere Beratung daher überflüssig sei, auf einem Mißverständnis beruhe. Der erwähnte kaiserliche Erlass bestätigte auf neue die Notwendigkeit, unabhängig dem geltenden Rechte zuzutreten. Durch den Erlass vom 11. Januar 1906 sei eine Durchsicht der bürgerlichen Gesetzgebung angeordnet auf der Grundlage der Reform von 1861 und mit Berücksichtigung der Unantastbarkeit des Gemeindefiskus, aber unter Erleichterung des Austrittes aus der bürgerlichen Gemeinde für einzelne Bauern. Dabei sollte der Bauernstand erhalten und die Landanteile sollten nicht eingekauft werden dürfen. Von einer vollständigen Befreiung der bürgerlichen und händischen Ordnung könne keine Rede sein, da sie ihnen nötig sei zur Befriedigung der ihnen allein eigenen Bedürfnisse. Der Minister beauftragt die Gouverneure, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit die Arbeiten der Gouvernementsberatungen fortwähren und mit ganzer Energie und unbedingter Zuversicht geföhrt werden. Das Zirkular schreibt ferner vor, in den Konferenzen volle Meinungsfreiheit walten zu lassen, damit die wahren Ansichten der mit den bürgerlichen Bedürfnissen vertrauten Männer voll zum Ausdruck gelangen. — Auch diese „Reform“ bleibt bestenfalls eine Halbheit.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Jan. (Der Kaiser) nahm heute mittag im Schloß die feierliche Inveiture der sechs jüngsten Ritter des Schwarzen Adlerordens vor, und hielt ein Ordenskapitel ab. Es erfolgte zunächst die Investitur des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, der Herzogs Ulrich von Württemberg und des Herzogs von Anhalt. Darnach wurden die Generale von Langenscheidt, von Maffow und von Meffen investiert.

(Das koloniale Rechnungswesen). Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: In letzter Zeit sind durch die Presse Mitteilungen gegangen, die eine falsche Auffassung über die Tätigkeit der pecuniären Oberrechnungskammer in ihrer Eigenschaft als Rechnungshof des Deutschen Reichs auf dem Gebiet des kolonialen Rechnungswesens verbreiteten können. Insbesondere sind einzelne

hat. Wie dunkle, krochende Wolken plötzlich strömen und entschwinden und die eben noch graue, reizlose Landschaft in Licht gebadet kaum wieder zu erkennen dinstet, so bewirkte auch die Reformprophetei bei ihr eine völlige Veränderung. Farbe lehrte in ihrer Wangen zurück, ein Wippen und Zucken in den Augen, die Rauschschüden schimmerten zwischen den reißend gemäulden Lippen, die ganze Erscheinung ward getragen von verflöhendem Wut.

So sah sie eine Viertelstunde neben ihr, hielt seine Hand, ließ ihn laum zu Worte kommen, und turmbach gingen die Wellen der freien Erregung. Sie besprochen zuerst die Möglichkeit ihres Wagnisses nach Thule. Wie zum neuen Jahr war sie der Berliner Wälder nach verflöhend.

„Als meine Geliebte darfst Du die Wälder nicht wieder betreten.“ sagte er.

„Ich will auch nicht ... nie mehr. Aber wie es anfangen? Wenn ich kontraktmäßig werde.“

„Das lasse meine Sorge sein. Das auszusprechen, dafür bin ich jetzt da.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

— Eine Deutung des japanischen Charakters. Unter allen Völkern Japans ist wohl der jüngst verstorbenen Engländer Lord Dunsen obenan, der ein ganzes Leben im Reiche des Mikado zugebracht hat und wir sein anderer eingebrungen ist in die Probleme dieses Landes und dieses Volkes. Daher gewinnt ein eben von ihm erschienen Buch, das sich „Japan, ein Versuch der Deutung“ benannt und vom tiefgründigen Kenner der Kultur, die das moderne Japan dem europäischen Betrachter bietet, enthält, besonderes Interesse. Demnach merkt sich gegen die vorläufige und oberflächliche Beobachtung Japans häufig ihre Eindeutigkeit der Wahrheit letzten Schluß von sich geben. Zunächst erhebt sich das Land in all seinen Formen so durchsichtig wie amnichtig und herzlich in seinen Reizen. Doch der beste japanische Freund, den er hatte, sagte einmal zu ihm: „Wenn Du in vier oder fünf Jahren schlau werden wirst,

solle von Erinnerungen aufgeföhrt, die in Wirklichkeit nicht erhoben sind. Auch muß gegenüber der an dem Rechnungshof geübten Kritik freigegeben werden, daß der Rechnungshof bei der Prüfung der Rechnungen der Schutzgebiete, soweit es nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist, auf die Besonderheiten, von ihm als schwierig anerkannten Verhältnisse der kolonialen Verwaltung keine Rücksicht genommen hat. Eine weitere Vereinfachung des kolonialen Rechnungswesens, wie sie durch die wirtschaftliche Entwicklung und Ausdehnung der Verwaltung der Schutzgebiete mit Recht verlangt wird, kann nur durch Abänderung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen erreicht werden.

Detmold, 18. Jan. (Die lippische Frage). Der Landtag ist auf Montag zusammenberufen worden. Es sind ihm zwei Vorlagen zur Beratung zugegangen. In der einen wird der Landtag ersucht, dem Entschlusse des Regenten, die Regentenschaft bis zur Fällung des Spruches des Reichsgerichtes weiterzuführen, zuzustimmen. Die zweite Vorlage enthält einen Erbkönigsvertrag, der lautet: Der zwischen dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe und Grafen Leopold zur Lippe-Bieselersfeld, dem Regenten des Fürstentums Lippe, am 5. und 8. November bis zur endgültigen Erledigung des Thronfolgestreites abgeschlossene Schiedsvertrag ist für die Thronfolge im Fürstentum Lippe maßgebend. Der Landtag soll hierzu seine Zustimmung geben.

Münden, 18. Jan. (Prinzessin Ludwig von Sachsen-Koburg und Gotha) ist an Infuenza heftig erkrankt.

Ausland.

Frankreich. (Präsident Doube) wird mit den Vorständen der republikanischen Gruppen der beiden Kammern erst die politische Lage besprechen, bevor er eine politische Verantwortlichkeit nennt, der er die Kabinetsbildung antragen wird. Bei der gewöhnlichen Beratung zwischen Doube und den Präsidenten des Senats und der Kammer soll Fallieres die Ansicht ausgesprochen haben, das neue Kabinett müsse daselbst das Programm verfolgen, das Combes imgehalten habe und das die Mitglieder der Majorität annehmen, die Combes unterließ. Doube dagegen erklärte, das neue Kabinett müsse eine Ausdehnung herbeiföhren innerhalb der republikanischen Partei. Ein Kabinett analog dem Kabinett Combes müsse auf dieselbe Schwierigkeit stoßen.

Wien. (Das Gerücht von einer Erhöhung des Einfuhrzolles auf Rohbaumwolle) wird amtlich als unbegründet bezeichnet.

(Der Arbeiterausstand in Wafu) ist infolge Entgegenkommens der Arbeiter beendet worden.

(Fürst Swiatopolk-Mirski) Der „Peterb. Tel.-Ag.“ wird von aut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die indische vertriebene Nachricht, daß der Minister des Innern, Fürst Swiatopolk-Mirski sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, unbegründet ist.

Italien. (In der Tätigkeit der Banden) ist in Folge der großen Hitze ein Stillstand eingetreten, doch dauern die Verhandlungen der Komittees und die Kordaten an.

Schweden. (Der Etatsvoranschlag) für 1906 wurde dem Reichstage vorgelegt. Die Einnahmen werden auf etwa 187 Millionen Kronen, die Ausgaben auf 194 Millionen veranschlagt, wovon 7 Millionen durch eine Anleihe gedeckt werden sollen.

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 19. Januar 1906.

Vom Hofe. Der Großherzog hörte gestern vormitag den Vortrag des Präsidenten Dr. Nicolai und empfing den Geheimrat Dr. Reichard vor dessen Abreise in Weimar. Im Laufe des Nachmittags hörte der Landesherzog abermals den Vortrag des Präsidenten Dr. Nicolai sowie denjenigen des Geheimrats Dr. Frelshorn von Wab und des Legationsrats Dr. Feib.

Berichten wurde dem Reichslandvolk-Rechnungsrat Leopold Preussner beim Großherzoglichen Hof und dem Rechnungsrat Emil Heimrich Bollweg, diesem unter gleichzeitiger Ernennung zum Reichslandvolk-Rechnungsrat bei der genannten Behörde der Titel Oberrechnungsrat.

Eine außerordentliche Sitzung des Gesamtvorstandes des „Verbandes der Beamten der Deutschen Reichs“ fand am letzten Sonntag in Hannover statt. Im Mittelpunkt der auf allen Zweigen des Reichs, Staats- und Kommunalbehörden bestehenden Verhandlungen standen die Militärpensionsangelegenheiten, die augenblicklich der Beschlußfassung der Budgetkommission des Reichstages unterliegen. Die Versammlung genehmigte einstimmig zwei Resolutionen. In der einen wird ausgesöhrt, daß der Gesamtvorstand mit Freunden Kenntnis nimmt von dem im preussischen Abgeordnetenhaus durch den Abgeordneten Edert eingebrachten Antrage, entsprechend der in den neuen Militärpensionsgesetzen vorgesehenen höheren Anfangspension der Offiziere die Anfangspension der Zivilbeamten zu erhöhen und auch die Beamtenverhältnisse in den anderen Bundesstaaten zu erheben, in ähnlicher Weise wie ihnen in Preußen und Hannover darzustellen. Mit der zweiten

daß Du die Japaner bis jetzt überhaupt noch nicht verstanden hast, dann erst wirst Du anfangen, näher ihr Wesen kennen zu lernen. Die Unterschiede, die den Europäer auf wenig von uns trennen, zu begreifen, und dann zu einem besseren Verständnis vorzudringen.“ Ferner geistete ihm freimütig, daß er in diesem hat japanische Wesen nicht begreife und glaubt gerade darum am ehesten das eigentümlich Originalität, Selbstheit und Besonder dieses Volkstypus darlegen zu können, weil er sich des Einzigartigen bewußt sei und nicht mit europäischen Verfassungen die Phänomene erklären wolle. Japan ist ein Verstand, eine Welt phantastischer und exotischer Träume, in der aufrechtvolle und magische Zustände für unsere Begriffe herrschen; es ist eine Zivilisation, die von der unieren so weit entfernt ist als die geistliche und ägyptische Kultur, ein völlig anderes Lebensgefühl, eine andere Weltanschauung lebt in ihnen und wie ihre Kunst so ist auch ihr ganzes Sein Anhalt einer langen Kulturentwicklung und eines geschichtlichen Weltempfindens. Offen und Weiten haben wohl die gleichen Fundamente der menschlichen Natur; die Erregungen und Triebe, sie sind die gleichen. Die zeitliche Struktur eines japanischen Kindes ist von der eines europäischen nicht allzu verschieden. Aber je älter die Kleinen werden, desto mehr wächst der Unterschied und zwischen den Erwaachsenen gähnt ein Abgrund, der unüberbrückbare Klüfte. Alle Emanationen der japanischen Seele entlocken sich in einer dem Europäer völlig ungewohnten Weise; der Ausdruck ihrer Gedanken ist geregelt und ruhig und der Ausdruck der gemutlichen Erregungen wird so energig gedämpft und gehemmt, daß man in höchsten Erregungen gerät. Die Ideen dieses Volkes sind nicht uniere Ideen, ihre Geföhle nicht die unieren; ihr ethisches Leben reicht in Gebiete und Regionen des Geistes und der Seele, die völlig unerforscht noch vor uns liegen oder die wir vielleicht schon längst begreifen können.“ Ein hiesig Bäcklein liegt auf ihrem Rücken; voller Pöflichkeit und Ehrenwürdigkeit tragen sie die Ergrünisse des täglichen Lebens. Ihr gonges Leben ist ja nur eine Art Verzerrung, Verwahrung, Verdrängung jedes Luns, Verleugerns jeden Jams. Auch die Gedanken sind nicht der Welt des Todes. So ist nur ein schönes Schattenbild, dies Leben, und Licht, Farben, Wind und Leib, all das verfliehet gar schnell ins Dazwischen und Schwinden. Darum lebt der Japaner

Resolution stellt der Gesamtverband fest, daß er nach wie vor auf dem Standpunkte stehe, daß die Befreiung der militärischen Beamtenstellen im Reichs-, Staats- und Kommunalbereich durch Abberufungsberechtigter ehemaliger Antifaschisten durch den Gesamtverband nicht mehr entspricht, begründet deshalb mit Genehmigung der Bestimmungen der Militärdisziplinarordnung, wonach in Zukunft ein Abberufungsbefehl nur solchen Kapitulanten gegeben werden soll, die mindestens zwölf Jahre Gefangenschaft und zum Beamten würdig und brauchbar sind. Der Gesamtverband hält es dabei für notwendig, daß bei der Auswahl der in den Abberufungsberechtigten Interoffiziere Vertreter der Zivilverwaltung hinzugezogen werden.

Kaisertum und Papsttum. Die Mannheimer „Antifaschistische Vereinigung“ hielt gestern abend 8 1/2 Uhr im Rabelungensaal des Rosenquartals eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Professor Dr. Schögel begrüßte als Vorsitzender die Anwesenden und hob hervor, die antifaschistische Bewegung besinne keine Los-röm-Bewegung, sondern einzig und allein den Kampf gegen den Ultramontanismus, zum Zweck des konfessionellen Friedens. Hierauf ergreift der Redner des Abends, Graf Paul von Hoenbroech, das Wort zu einer 1 1/2 stündigen Rede über das Thema „Kaisertum und Papsttum“. Einleitend gedachte er seiner letzten hiesigen Rede im Mai letzten Jahres und der persönlichen Beschimpfungen, die daraufhin Reichs- und Landtagsabgeordneter Noeren im vergangenen Jahr gegen ihn am gleichen Orte geschleudert habe. Diese Angriffe gegen seine politischen Anschauungen, seine literarische Bildung und seine häuslichen Beziehungen wolle er, Redner, nicht erwidern, er trete über ihnen. Er für seine Person werde niemals einen Gegner an der Ehre kränken und immer sachlich bleiben. Hierauf kam Graf von Hoenbroech auf sein eigentliches Thema zu sprechen; er knüpfte an den geistigen Gehalt der Kaiserproklamation zu Versailles an, der gleichzeitig der Bedeutung der Abberufung des ersten Papstes der katholischen Kirche, Petri Stuhlfeier sei. Dieses Zusammenreffen habe Anlaß zur Definition der Begriffe Kaisertum und Papsttum gegeben. In der ersten Rede, die er über die menschl. Angelegenheit des Papstes, politische Macht und Ordnung, es ist in dem menschlichen Reich zu einem politischen Zusammenstoß gekommen und hat sich in verschiedenen Formen zur Monarchie, Republik usw. ausgebildet; auch das Christentum fordert nach dem Willen Gottes, der die Menschen geschaffen, nach der Lehre Christi und der Apostel die weltliche Macht. Der Mensch hat aber auch das Bedürfnis nach einem religiösen Zusammenstoß, auch hier in verschiedenen Formen. So hat die katholische Kirche als Mittelpunkt ihrer religiösen Gemeinschaft das Papsttum geschaffen. Sie nennt den Papst den Stellvertreter Christi, d. h. den Fortsetzer seines Werkes. Christus war durchaus religiös und hatte mit weltlicher Macht nichts zu tun. Will der Papst der Stellvertreter Christi sein, so muß, nach dem Schluß des Redners, auch er durchaus religiös sein und darf mit Politik und weltlicher Macht nichts zu tun haben; im anderen Falle ist er nicht Christi Stellvertreter oder aber er ist von seinem Berufe abgewichen. Das Papsttum muß sich also der weltlichen Macht in weltlichen Dingen unterordnen. Nirgends steht geschrieben, daß es dieser Übergeordnet wäre. Petrus sowie eine Reihe von Päpsten der früheren Zeit sind selbst von der politischen Unterordnung des Papsttums überzeugt gewesen, so Gelasius I. (5. Jh.), Gregor I. der Große (6. Jh.) und Gregor II. (8. Jh.). Im Laufe der Zeit hat sich diese Anschauung beträchtlich geändert. Das Papsttum hat sich gegen die Lehre Christi weltliche, politische Macht angeeignet und ist sogar soweit gegangen, sich das Recht der Ernennung und Absetzung weltlicher Fürsten und Nachfolger anzumachen. Beweis hierfür sind Bullen, Noten und Ausprüche von den Päpsten Gregor VII. (1076), Bonifazius VIII. (1302), Alexander VI. (1493), der, wie der Redner an der Hand von Belegen nachzuweisen sucht, sogar ganze Länder, entbede und unentbede verschenkte, von Paul IV. (1559), der den Fürsten mit Einschränkung ins Kloster, Behandlung als Raubtier, Seiden und öffentliche Länder drohte, Pius V. (1570), Pius IX. (1870), Leo XIII. (1881) und schließlich von dem gegenwärtigen Papst Pius X. (9. Nov. 1908). Die Gedanken an weltliche Macht und Herrschaft, die vom päpstlichen Stuhl ausgehen, sehen sich im Ultramontanismus fort und treiben dort ihre Mitten. Beweis hierfür das Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, Ausprüche von Zentrumsführern über das Bürgerliche Gesetzbuch, das von katholischen Richtern nur mit besonderen Bewandlungen benutzt werden dürfte u. s. w. Einen religiösen Papst, mit diesem Gedanken schloß Graf von Hoenbroech seine oftmals von Beifall unterbrochene Rede, erkennen wir an, wie achten und ehren wir; einen weltlichen, politischen Papst aber und mit ihm den ganzen Ultramontanismus bekämpfen wir bis aufs Äußerste. Hierauf dankte Professor Dr. Schögel dem Redner und Sekretär Kraier herzlich, ebenso wie Graf von Hoenbroech selbst, die Anwesenden zum Eintritt in die Antifaschistische Vereinigung auf. Nachdem sich als einziger Diskussionsredner Herr Waacke-Frankenthal in allerlei

Worten über die Vergeßlichkeit der ultramontanen Gefahr durch die Aufhebung des Paragraf 2 des Jesuitengesetzes verbreitet und eine ablehnende Haltung der Sozialdemokratie gegenüber der antifaschistischen Bewegung beklagt hatte, dankte Graf von Hoenbroech für die freundliche Aufnahme in Mannheim, bedauerte, daß sich kein Zentrumsbürger in der Diskussion zum Wort gemeldet habe und forderte nochmals zu antifaschistischer Arbeit auf. Schließlich wurde, nachdem sich der Saal merklich gelichtet hatte, noch eine von der Antifaschistischen Vereinigung bereitgestellte Resolution angenommen, die sich in Form und Geist den Hoenbroech'schen Ausführungen und Thesen angeschlossen. Kurz nach 11 Uhr schloß Professor Dr. Schögel mit einem Hoch auf Kaiser und Reich die Versammlung, die zu Beginn von gegen 5000 Personen besucht gewesen war.

Kofengarten. Am nächsten Sonntag, den 22. ds. Mts., abends 8 Uhr, veranstaltet die Kapelle des Infanterie-Regiments v. Löyow (1. Rhein.) Nr. 25 aus Kofen — Direktion A. Schulz — ein großes Militär-Straßenzug unter Mitwirkung des neunjährigen Weigenknäuel aus Arvad aus Ludwigs. Ein Bild des Wunderknaben ist in dem Schaufenster der Hofmusikalienhandlung H. Fiedel, Kunststraße, ausgestellt.

Evang. Bund. Man schreibt uns: Wir weisen auf die in Nr. 29 ds. Bl. erschienene Anzeige des Evang. Bundes hin, nach welcher am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, im Stadtpark wieder ein Familienabend stattfindet. Herr Universitätsprofessor v. Kirchenheim aus Heidelberg hält einen Vortrag über: „Luther und sein Verhältnis zu den Juden“. Der Redner sprach schon öfters im Bund und er verhandelt es jeweils, durch seine interessanten Ausführungen die Juden zu fesseln. An diesem Abend wird der Frauenchor der Trinitatiskirche und der Posaunenchor mitwirken.

Mannheimer Dierckweg-Verein. Herr Hauptlehrer Doering hält morgen Freitag, den 20. Januar, abends halb 9 Uhr, in der Aula der Friedrichschule den 2. Vortrag über Friedrich Hebbel, worin Hebbel's Weltanschauung und Kunstfächer besprochen werden soll. Hebbel hat kein System aufgestellt; aber das Material dazu liegt in seinen Schriften vor. Er hat alle Probleme durchgedacht, so daß man lange Zeit den Denker in ihm für größer als den Dichter gehalten hat. Jedermann hat zu diesen Vorträgen freien Zutritt.

Böbler Missionsverein für Jungfrauen. Auf die auf den heutigen Abend in den hinteren Lokalitäten des Evang. Hofg., Nr. 2, 23, festgesetzte Zusammenkunft der Jungfrauen des Böbler Missionsvereins ist zu sein die berecht. Interessentinnen hierdurch nochmals aufmerksam gemacht und um allseitige Beteiligung freundlich gebeten.

Wach- und Schlichtgesellschaft. Vergangene nacht nach 11 Uhr in Wächter Quartier im hiesigen Neubau auf dem Jungbunnsplatz hier den Ludwig Wegler erschossen und übergeben ihm der Polizei.

Ein Zimmerbrand brach gestern abend gegen 11 1/2 Uhr im Hauptstraße 19 in der im zweiten Stock gelegenen Wohnung des Kaufmanns Behnecke aus. Die Berufsfeuerwehr, welche um 6.46 Uhr alarmiert wurde, traf nach 10 Minuten auf dem Brandplatz ein und dampfte das Feuer mit Hilfe einiger Feuer Wasser. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Der Gebäudeschaden dürfte 4-500 Mark betragen. Auch der Mobiliarschaden wird auf mehrere hundert Mark geschätzt. Der Brand entstand beim Wässern des Parkettbodens. Das damit beschäftigte Dienstmädchen löste ein feuergefährliches Flüssigkeit verwendet zu haben, deren Dämpfe sich an dem Licht entzündeten. Die Berufsfeuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit wieder abziehen.

X Ludwigshafen, 18. Jan. Mord wurde berichtet, daß der Teilhaber der abgebrannten Holzbearbeitungsfabrik Ritter und Schmeier, Karl Schmeier, im Verdacht der Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen wurde. Dem Vernehmen nach ist derselbe heute nachmittag wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Berichtszettel.

Mannheim, 18. Jan. (Schönungsblick.) Den Vorsitz führt heute Landgerichtsrat Dr. Frick v. Dusch.

S. 111. Unter ungutem Anbruch des Publikums begann nachmittags 4 Uhr die Verhandlung gegen den 25 Jahre alten Väter Georg Stern aus Duell, den 24 Jahre alten Väter Wilhelm Müller aus Weinsbach wegen räuberischer Erpressung und das 21 Jahre alte Dienstmädchen Anna Winter aus Weinsbach wegen Diebstahls. Auf dem Vorplatz entwickelt sich ein lebensgefährliches Gedränge. Man hört Schreie und die Wendertiere mit Mauer Waffe eingegriffen, um Luft zu schaffen. Nach Öffnung der Sitzung stellt sich heraus, daß bei dem Volksgemüth, das an den Aktenvermerk der Reinerger erinnert, nicht verhandelt werden kann. Da die Gendarmen zu schwach sind, so wird telephonisch Polizei herbeigerufen, welche den Vorplatz und Treppenhalle räumt. Wiederholt werden löbliche Verordnungen laut. Der Zeidstand um den es sich im vorliegenden Falle handelt, steht noch in frischer Erinnerung. Der Angeklagte Stern unterhielt mit der Wittwe, deren Winter ein Verhältnis, die bei dem reichen Privatmann August Wacker in Heidelberg in Dienst stand. Sie wollten sich heiraten, aber wegen ihrer Vermögenslosigkeit konnten sie nicht daran denken. Da kam die Winter auf den Gedanken, ihre Herrschaft auszuländern, um auf diese Weise sich die Mittel zu verschaffen. Sie erzählte Stern von dem Hassenbrand, der in dem Schlafzimmer über und in dem sich 8-10 000 Mark befanden. In Stern's Meinung die Anregerin Wacker, er suchte und fand in dem damals in Mannheim arbeitenden Angeklagten Müller einen Spießgesellen und es wurde beschlossen, die Eheleute Wacker in ihrem Schlafzimmer zu überfallen und zu berauben. Die häuslichen Gevatterinnen des Ehepaars Wacker gaben dem Plan die Grundzüge. Morgens gegen 7 Uhr pflegte die Herrschaft die Schlafzimmertüre zu öffnen und dem Dienstmädchen den Hassenbrand heranzuführen, damit dieselbe den Mühlmann und dem Wacker'schen Einlaß gefahren könne. Die Schlafzimmertüre blieb dann angelehnt. Auf diese schändliche Ordnung wachte die Angeklagte Winter den Plan, den sie den beiden Komplizen vorstellte. In der Nacht vom 1. zum 2. Dezember v. J. ließ sie die Wacker'sche Türe des Schlafzimmers unverschlossen. Stern und Müller kamen abends von Mannheim, schlüpfen sich gegen 12 Uhr in die Wacker'sche Villa und schliefen bis morgens in einer neben der Stube der Winter gelegenen leeren Wackelkammer. Programm für wurde dann der Heberfallplan zur Ausführung gebracht. Das Mädchen ließ sich von der Dienstmädchen den Schlüssel geben und legte sich darauf in die Küche. Dann gingen die Missethäter zum Dachboden herab, drangen in das Schlafzimmer der Eheleute Wacker. Schwarze Hirschfelle über das Gesicht gezogen, in die Löcher für die Augen geschlitten waren, und forderten, den in den Tod erdrossenen alten Leuten den Revolver ins Gesicht haltend, Geld oder Leben. Herr Wacker ging zum Nachschlüssel, öffnete und gab dem mit dem Revolver ausgerüsteten Müller eine Tantiememarke in Gold in die Hand. Das ist alles was da ist. Mühlmann schloß die Küche dann auf den Rückzug. Auf einer Handreise über Frankfurt, Mainz, Ludwigshafen, Karlsruhe machten sie sich einige verregnete Tage, aber gar bald erreichte sie die Hand der Staatsanwaltschaft. Stern verriet sich durch einen Brief an die Winter, die sich eine große Unvorsichtigkeit bemerkt. Als man die beiden Räuber in einer Carlshafen Wäscherei festnahm, konnten ihnen noch nach 300 Mark abgenommen werden. Der Angeklagte Stern brach bei seiner Einvernahme in Tränen aus. Der Vorsitzende wies ihn zurück: „Sie wachen jetzt nicht zu weinen. Sie haben jetzt genug dazu gehabt.“ Stern erklärte weiter: Ich habe mit der Winter seit 1903 Verhältnis. 1908 entsprung damals ein Hund, das aber schon nach 7 Wochen fand. Mein Vater wollte das

Verhältnis nicht leiden. Die Winter hatte ihn außerdem durch einen großen Brief beleidigt. Geiraten konnte ich sie nicht, weil wir beide kein Vermögen hatten. Sie wollte sich deshalb das Leben nehmen. Während die Winter bei Wacker in Stellung war, besuchte ich sie häufig. Als ich in Mannheim in Arbeit war, leitete. Sie sprach oft von dem Hassenbrand Wacker, in dem ich 8-10 000 Mark lagen. Sie habe schon versucht, mit ihrem Revolverkoffer zu öffnen, es sei aber nicht gelungen. Im November bin ich mehrere Nächte im Wacker'schen Hause gewesen, weil die Winter behauptete, es sei in ihr Schlafzimmer geschossen worden und sie suchte sich. Am 26. November behauptete die Winter, sie sei in anderen Umständen und redete viel darauf hinaus, daß wir Geld zum Verkrüppeln austreiben müßten. Sie sagte, das Schlafzimmer von Wacker jede morgens geschlüsselt auf und da könne man die Herrschaft zwingen Geld herauszugeben. Ich liege das Portemonnaie auf der Kommode mit 3-400 Mark. Ich erzählte der Winter dann, daß ich die Sache schon in Mannheim einem Wacker gesagt hätte. Es war Müller, den ich im Wacker'schen Hause getroffen hatte. Er war gleich mit einverstanden. Auch ein anderer Wacker, namens Sack, wollte mitmachen, aber den wollten wir nicht, weil er ein Weibchen am Hüfte hatte. Müller wollte die Hälfte der Beute. Im „Antifasch.“ (seinem Lokal gegenüber dem Landgericht in dem die heutige Verhandlung sich abspielt) wurde die Verabredung getroffen. Bei Mühlmann's Herkommen laufe ich einen Revolver zu 2 Mk. 50 Pf. mit zwei Patronen und zwei Kugeln, bei Sander beschafften wir uns schwarze Hirschfelle zu 22 Pf. das Stück, um sie über den Kopf zu ziehen. Wir wollten auch falsche Wärite anlegen, aber wir bekamen keine. Am 1. abends fuhren wir dann nach Heidelberg und trafen die Winter auf der Straße. Sie hielt in der Apotheke Arznel. Ich machte mit ihr aus, daß wir ihr Geld unter der Treppenhalle legen würden, damit sie nach vollbrachter Tat nach Köln reisen könne. Von dort aus wollte ich mit ihr nach England reisen. Ich bin früher zur See gefahren und great auf holländischen und englischen Amerikalien. Der Angeklagte schloß dann, wie sie nach ins Haus schlüpfen und kam dann zur Kasse zurück. Als wir in das Schlafzimmer traten, war es noch dunkel. Frau Wacker sagte: „Wer ist das?“ und machte gleichzeitig Licht. Müller verlangte den Schlüssel zum Hassenbrand. Frau Wacker gab keine Antwort. Unterdessen war Herr Wacker noch geworden. Er stand auf, schloß selbst den Hassenbrand auf und gab Müller eine Rolle mit 1000 Mark. Müller machte die Rolle auf und zählte nach und fragte, ob das alles sei. Wacker antwortete, er könne selbst nach sehen. Ich langte darauf nach einer Schüssel mit Münzen, stellte sie aber wieder hin und rührte sonst nichts mehr an. Als wir dann fortgingen, sagte Müller zu Wacker, er solle nichts verlaun lassen und Wacker erwiderte, er sage nichts. Dann sprangen wir die Treppenhalle hinunter. Das Geld für die Winter zu hinterlassen vergahen wir in der Ecke. Am Handbühnenbeimer Wacker gab mir Müller die Hälfte des Geldes, 500 Mark. Den Revolver warf ich in den Weiber. Vom hiesigen Schlachthof aus fuhren wir dann nach Mannheim und von hier nach Frankfurt. Die Verhaftung geschah in Karlsruhe, wo ich mich auf Müller's Rat unter falschem Namen im „Großen Giesch“ einlogiert hatte.

Der Angeklagte Müller hatte an der Darstellung seines Mordverbrechens nur wenig richtig zu stellen. Er behauptet, er habe zu Stern gesagt, er solle nur die Patronen wegwerfen, sie brauchen keine. Stern sagt, das sei nicht wahr. Weiter behauptet Müller er habe nicht gesagt: „Das Geld oder das Leben!“, sondern auf die Frage von Frau Wacker: „Was wollt Ihr?“ habe er gesagt: „Nur Geld!“ Müller habe darauf gesagt: „Gut, das könnt Ihr haben!“ Die Angeklagte Winter suchte den Angeklagten Stern als demjenigen hinzustellen, der die erste Anregung zu der Tat gab. Stern habe zuerst den Hassenbrand aus dem Koffer genommen, Seifenabdrücke vom Schlüssel gemacht und gesagt, er werde Geld holen. Als sie ihn gewonnen habe, er könne erschossen werden, habe er gesagt, das wäre das erste Mal. Sie habe ihm einmal erzählt, daß der 13jährige Sohn des Herrn Wacker ohne Wissen seines Vaters 400 Mark aus dem Hassenbrand geholt habe, er meinte, dann könne man auch noch mehr auf diesen schließen. Als sie ihm gesagt habe, sie wollten lieber noch ein paar Jahre arbeiten, habe er sie dumm genannt. Die reichen Leute hätten ihr Geld all gestohlen. Sie will bis zum letzten Moment abgezogen und gewarnt haben. Auf Befragen des Staatsanwalts muß sie zugestehen, daß der Gerichtsarzt festgestellt hat, daß sie nicht in arden Umständen ist. Hierauf begann die Einvernahme der Zeugen. Die Ehefrau Wacker ist wegen Krankheit nicht erschienen. Rentner Wacker, ein 64 Jahre alter Herr von großer häßlicher Figur, ausdruckslosen Gesichtszügen und langsamem, bedrücktem Wesen, gab eine detaillierte Schilderung der Vorgänge jenes Morgenmorgens. Als die Wacker'schen mit Kapugen über dem Kopf einbrangen und Licht verlangten, habe der eine unter Vorhalten des Revolvers ausdrücklich gesagt: „Das Geld oder es kostet euch das Leben!“ Natürlich sei er durch den Schuß „unangenehm übertrafen“ gewesen, wie der Zeuge unter der Heiterkeit der Höre verächtete. Die Drohung hätten sie noch mehrfach wiederholt. Im Schlafzimmerschloß und Treppenhalle hätten sie sich nicht gekümmert. Nachdem sie das Geld hatten, hätten sie sich angestrichelt, wegzukommen. Die Winter sei nachher während der Vernehmung und habe erzählt, zwei Kerle hätten sie gegen die Wand geworfen. Der nächste Zeuge, Wacker'sche Erbin, berichtet über den Befund der Waffe. Es sei ein Revolver geschlüsselt. Er war mit zwei blinden und einer scharfen Patrone geladen. Der erste Schuß wäre blind gewesen. Der Zeuge Polizeikommissar Zimmermann aus Heidelberg erzählt, wie die Angeklagte Winter ihn nach der Tat verhielt. Sie lag viel, verriet sich aber hauptsächlich dadurch, daß sie an den Revolver ging und fragte, wann ein Schlüssel nach Paris gehe. Ueber den Verstand des Angeklagten Stern befragt, gibt der Zeuge an, Stern, der Sohn eines Postsekretärs, habe ursprünglich Kaufmann werden sollen, habe aber in zwei Lehrstellen nicht gut geirnt. Seine Prinzipale hätten ihn als leichtsinnig und nicht ehrlich geschätzt. Wacker'scher Erbe habe ihn nur seiner Eltern wegen in der Lehre behalten. Polizeiergeant Wolf hat Erhebungen über das Verbrechen Müllers gemacht. Man schilderte ihn als einen schwaichen Schüler, aber hiesigen Duden. Sein eigener Vater habe ihm prophezeit, er werde noch im Justizhaus sterben. Der Winter hätten ihre Dienstmädchen teils ein gutes, teils ein mangelhaftes Zeugnis ausgestellt. Nach den Straflisten sind Müller und die Winter noch nicht. Stern wegen Unterschlagung und Diebstahls bestraft. Der Staatsanwalt (Schild) Heidelberg) richtete seine Anklagebeide vornehmlich gegen die Winter, die der leitende Wille sein gewesen sei. Ohne ihr Einwirken, ihre Mitschläge wäre die Sache unmöglich gewesen. Er forderte einen Spruch auf Schuldbild ohne mildernde Umstände. Die Verteidiger (Dr. Eberstheim für Stern, Dr. Wittmer für Müller und Dr. Franke für die Winter) plädieren für die Gewährung mildernder Umstände. Am 7 1/2 Uhr wurde das Urteil verkündet. Unter Ausschluss mildernder Umstände wurden Stern und Müller zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, die Winter zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Berlin, 18. Jan. In dem Prozeß gegen den Kaiser Müller und Genossen wegen Betrübens gegen das kaiserliche Leben, fünfjähriger Lösung der Frau Rabat und Beistellungsfähung des Reichens ohne Kenntnis der Behörde begin, der Verhite wurde heute Abend vom Schöffengericht des Landgerichts I das Urteil gesprochen. Müller wurde zu fünf Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und sechs Wochen Haft, die gleichzeitig wegen Betrübens gegen das kaiserliche Leben angeklagten Mädchen zu Gefängnisstrafen von drei bis fünf Monaten und die wegen Verhite angeklagten beiden Weiber zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

höchlich und fromm seine letzten Tage, und nur die Vergangenheit ist es, die Bejammern und mardall auf sein Leben einwirft. Die Höflichkeit und Freundlichkeit sind Formen ihrer Religion, von den Äbner her überliefert. Sie hängen mit der durch die Ahnenverehrung gesicherten fürstlichen Stimmung eng zusammen. In Japan sind die Toren die heimlichen Herrscher über die Lebenden. „Obwohl die Ahnenverehrung in mehr denn 2000 Jahren manche Veränderung erfahren hat, so ist sie doch noch wie vor der Grundpfeiler, auf dem die religiöse und moralische Stimmung und Gesittung des japanischen Volkes beruht. Nicht nur Religion und Herrschaft, sondern alles in der japanischen Gesellschaft kommt direkt oder indirekt von dem Ahnenkult her, und die gespenstlichen Schattenbilder vergangener Vorfahren weisen ihre dunkle und ruhige Silhouette mitten hinein in das moderne Leben, lenken das Gesicht des Lebenden. Diese alte Ahnenreligion hat den Buddhismus in sich aufgenommen, hat das Christentum zu Grunde gerichtet und selbst in dem modernen, kultivierten Japan bleibt sie immer noch die Seele des Volkes, der Schlüssel für all die jähle Kraft und die heroische Aufopferung dieser Menschen. Die Welt durch ihre Taten in Erkaunen sehen. Die wahre Stärke Japans ruht in dieser Gesinnung des gemeinen Mannes, der für seinen Kaiser sein Leben zu opfern wünscht in einem heiligen Glauben an die Wichtigkeit des Lebens und die Gedte des Todes. Von den Tausenden junger Weisen, die in den Krieg ziehen, hört man nie Worte der Besinnung, mit Ruhm bedekt wieder nach Hause zurückkehren. Der einzige Wunsch, den sie äußern, ist der, sich den Eintritt in die Sakonfo, den Tempel der Geister“ zu erwerben, in dem sich die Seelen aller versammeln, die für der Kaiser und das Vaterland gefallen sind. Zu keiner Zeit wuzelte dieser alte Glaube härter in den Seelen, denn in den letzten Kriegsjahren und diese fanatische Erregung der Gemüter wird Hinland gefährlicher sein als alle Toppes und Gewichte. Sämtlich die Religion des Patriotismus, ist stark genug, um den Japanern eine Kraft zu verleihen wie einst die Behre Mohammed den Arabern. Keine Angabe kann anständiger sein als die, daß die Japaner keine Religion besitzen. Religion ist immer noch die primäre Kraft und der höchste Impuls des Volkes.“ Hierin ist ein besterlicher Vertreter des alten japanischen Volkstums und sieht mit großem Bedauern in die Zukunft des Volkes. Die Periode des Handels und der Aufföderung der Industrie hat eine geringe Anzahl Reicher geschaffen und wird die große Menge von Arbeitern in Not und Elend stürzen. Als jetzt bestanden die Schiffe japanischen Gegenstände nach nicht. Nun aber wird das Eindringen englischen und amerikanischen Geldes die Kontrolle noch verschärfen. „Japan“, sagt Herr, „hat unvergleichlich mehr von dem englischen und amerikanischen Kapital zu fürchten als von den russischen Schlachthäusern und Patzonen!“ und er sagte dies schon zu einer Zeit, da der Verkauf des Arzopes ihm noch nicht wie heute Recht gab.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

München, 18. Jan. Bei Anstimmungen von Arbeit...

Weimar, 18. Jan. Heute abend fand die Ueberführung...

Berlin, 18. Jan. Aus Anlaß des Festes des Schwarzen...

Bremen, 18. Jan. Seit dem 7. Jan. ist die telegraphische...

Stuttgart, 18. Jan. Gegen den Landtagsabgeordneten...

Wien, 18. Jan. Der König von Württemberg ist...

Paris, 18. Jan. Für morgen werden die Führer der...

Delmenhorst, 18. Jan. Der Bruder des Dr. Dreyfus...

Warschau, 18. Jan. (Pet. telegr. Ag.) Dem hiesigen...

Petersburg, 18. Jan. Die Arbeiter der Newski-...

Der Ausstand im Ruhrrevier.

Essen, 18. Jan. Die Gesamtzahl der Ausständigen...

Essen, 18. Jan. Der bergbauliche Verein lehnte...

Essen, 18. Jan. Die Verwaltung der hiesigen...

Essen, 18. Jan. Gestern fanden wieder Ausschrei-

Essen, 18. Jan. Die Versammlung der Sechsbücher...

soil, ob tatsächlich Mißstände im Ruhrreviergebiet...

Wochum, 18. Jan. Obwohl besondere Mißstände nicht...

Berlin, 18. Jan. Handelsminister Müller begibt sich...

Der Arien.

Der Arien-Ausbruch in der Wandlauer.

Tokio, 18. Jan. (Meuter.) Ein japanischer Stabs-

Die Gefangenen von Port Arthur.

Tokio, 18. Jan. Es sind nunmehr die Vorkehrungen...

Tokio, 18. Jan. Laut Mitteilung der Marineverwaltung...

Wien, 18. Jan. Das russische Geschwader...

Die Friedrichsfelder Gemeindeverhältnisse!

Das Friedrichsfeld wird uns geschrieben:

In der Disziplinarsache des Bürgermeisters...

durch ihre Geldtat auch das Glück einer Familie gerettet...

Mit der üblichen Robuste sucht die Volkstimme natürlich...

Die wirklich denkenden Führer von Friedrichsfeld...

Geschäftliches.

Schweizer Milchfabrik. Der beste Beweis für die...

Verantwortlich für Volltext: Oberbaurat Dr. Paul...

Pension Kurhaus Lindentels. Comfort. Erstklassiges Familienheim...

Die Sunlight Roman-Bibliothek

Kosten im Buchhandel komplett M. 1.25 bis M. 1.50 oder per Einzelbändchen 25 Pfg.

Ganz aussergewöhnlich billiges Angebot!

Musterlager u. die Restbestände

eines Tricotagenfabrikaltagers erworben und bringe solche von Donnerstag, den 19. ds. Mts. an...

zum Ausschuchen: Jacken per Stück 70 Pfg. Hosen 85 Pfg. Hemden 95 Pfg. Louis Landauer, Q 1 Nr. 1.

Erweiterungs-Zurücknahme.

Da am Dienstag, 21. Januar 1905, vor 9 1/2 Uhr...
Großh. Notariat III,
als Vollstreckungsgericht:
Dr. G. Jäger.

Versteigerung.

Freitag, 20. Januar 1905,
vormittags 10 Uhr,
werde ich im Saal des...
Stoffel,
Gerichtshilfsbeamter.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, 20. Januar 1905,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Saal des...
Hofler,
Gerichtshilfsbeamter.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 20. Januar,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Saal des...
Hofler,
Gerichtshilfsbeamter.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, 20. Januar 1905,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Saal des...
Hofler,
Gerichtshilfsbeamter.

Versteigerung.

Am Donnerstag, den 19.
Januar 1905, um 9 Uhr
vormittags, nachmittags 2 1/2 Uhr
ein großes
Orchester m. Zubehör,
Ferner eine Partie
Möbel und Betten.
Dr. Arnold, Auktionator,
N. 3. 11, Telefon 2285.

Tafel Schellfische

Gabliau, Zander
Seezungen
Retzungen
Blaufelchen
Lebende Hechte
Lebende Schleie
Lebende Aale
Gute Holländer
Braubäckinge
Lafel Waljes Gerichte
frisch angerichtet.
Alfred Hrabowski.

Dürrobt

(Sachobst)
Türkische Zwetschen,
Pflaumen ohne Stein
Aprikosen, Birnen, italien.
Brambeeren 2.070
Französl. Zikholes
Dordnauer-Pflaumen
Dampfläpfel

feinste Obst-Melange

per Pfund 60 Pfg.
feine Mehl
Tafel-Macaroni
von 40 Pfg. per Pfund an.

J. H. Kern,

62, 11.

Holl. Schellfische

Gabliau
" "
Carl Fr. Bauer,
U 1, 13 an der Heckschürde
Telephon 1277.

Inventur-Ausverkauf

Es kommen neben sehr vorteilhaften Lagerposten auch eine Menge neue erstaunlich billige **Gelegenheits-Posten** zum Verkauf.
Nur solange die Vorräte ausreichen.

120 Knaben-Hemden	alle Größen zum Ausuchen zu dem fabelhaft billigen Preis	Farbige Damenhemden	sonst Mk. 1.75, jetzt Mk. 1.25
120 Mädchen-Hosen	von 59 Pfg. per Stück.	Farbige Damenhosen	sonst Mk. 1.50, jetzt Mk. 1.20
60 Mädchen-Hemden		Farbige Damen-Unterröcke	sonst Mk. 2.—, jetzt Mk. 1.50

120 Stück Knaben-Buckskin-Hosen Größe 1-60, zum Ausuchen **80** Pfg. per Stück.

Farbige Tischdecken mit Franzen Mk. 1.50, 80 und 50 Pfg.	Weisse Tischtücher per St. Mk. 2.50, 1.00, 90 u. 55 Pfg. Servietten per Stück 65, 45, 25 und 15 Pfg.	Abgepasste Handtücher per Dtzd. Mk. 3.25, 2.40, 1.80 und 90 Pfg.
---	---	---

Die **Reise-Kollektionen** einer **Wäsche-Fabrik** werden zu **Original-Fabrik-Preisen** verkauft. Dieselben enthalten:

Weisse Damenhemden, weisse Nachthemden, weisse Schürzen, Kissenbezüge, Untertaillen, weisse und farbige Damen-Beinkleider, Unterröcke, weisse Taufkleidchen, Steck-Kissen, Kinder-Kleidchen, Photographie-Hemdchen und alle Arten Erstlingswäsche usw.

Selten wiederkehrende günstige Gelegenheit zum Einkauf von Ausstattungen, da mindestens **30%** Ersparnis.

Einige grosse Posten Zierschürzen 75, 60, 45, 30, 19 Pfg.	Kinderschürzen 80, 60, 45, 40 Pfg.	Trägerschürzen, enorm billig Serie I Mk. 1.25, Serie II 55 Pfg.
--	---------------------------------------	--

2 Partien Herren-Unterhosen Mk. 1.50 und 75 Pfg. sonst wesentlich teurer.	Normalhemden in ganz vorzüglich. Qualitäten Mk. 2.50, 1.50, 1.25 und 95 Pfg.	Herren- und Damen-Unterjacken Mk. 2.25, 1.50, 1.25, 75, und 50 Pfg.
--	---	--

Jacquard-Bettdecken in unerreichter Auswahl Mk. 3.75, 3.50, 2.50 und 1.50	Weisse und farbige Betttücher Mk. 2.50, 1.80, 1.25, 1.— und 65 Pfg.	Weisse Kissenbezüge mit Einsätzen, gebogen und mit Spitzen 95, 65 und 60 Pfg.
--	--	--

Weisse Hemdentuehe per Meter 55, 45, 35, 25 und 17 Pfg.	Weisse Flockpique u. weisse Baumwollflanella per Meter 75, 55, 45, 35 und 20 Pfg.	Bett-Kattune per Meter 55, 45, 35, 30 und 24 Pfg.
--	--	--

Recht türkischrote Kattune per Mtr. 29 Pfg.	Zephyr-Blusen-Stoffe und imit. Waschseide per Mtr. 12 Pfg.	Roten und weissen Damast zu enorm billigen Preisen.
--	---	---

Schwarze u. weisse Damenkleiderstoffe per Mtr. 2.50, 1.75, 1.25, 75 u. 45 Pfg.	Reinwollene Cheviots per Mtr. 1.50, 1.25, 95, 80 u. 59 Pfg.	Kostüm-Röcke Mk. 9.50, 7.50, 5.50, 3.50, 2.50 u. 1.95
---	--	--

Ein Posten Linoeum-Vorlagen 40/40 ctm. gross per Stück 18 Pfg. Reste werden in allen Artikeln ausserordentlich billig verkauft.

Die Preise für Bettfedern und Daunen, Bettbarchent und Dreli sind während des Inventur-Ausverkaufs ebenfalls reduziert.

Schluss des Inventur-Ausverkaufs Donnerstag, den 2. Februar.

Kaufhaus D. Liebhold, Mannheim
H 2, 18 u. H 2, 19.

Flaschenbier-Depot

des Speyerer Brauhaus vorm. Gebr. Schultz Akt.-Ges. in Speyer a. Rh. für Mannheim und Umgebung

übernommen habe. Ich offeriere das allseitig beliebte **dunkle Lager-Bier (Münchner Brauart)** **feinstes Export-Bier hell (Pilsner Brauart)** sowie das

Spezial-Bier „Speyerer Dombräu“ (vollständiger Ersatz für Münchner Bier)

in 1/2 und 1/4 Flaschen und liefere jedes Quantum unter Zusicherung zuverlässigster und promptester Bedienung frei ins Haus. In Betriebe kommen die neuesten

Flaschenfüll- und Spülanlagen

zur Verwendung und lade ich Interessenten zur Besichtigung höflichst ein. Indem ich geschätzten Aufträgen gerne entgegensehe, empfehle mich Hochachtungsvoll

A. Gaube, Flaschenbier-Depot
H 3, 7, Mannheim. Telephon 2713.

Waisenfürsorge
Bratüdinge
Kolländ. Angelfische
Gabliau, Zander
Heilbutt, Nevländ
Zurbot, Sohle
lebende Schote
Kette kleiner Spotteln und
Südlinge
diverse feine Fische
Gund
H 7, 27
Eichle
werden auf 2. billige
hochwertigen Fischen
gen. Po. statt in Stufe abgelie
werden. A. Schmidt, 8 5, 2. 20

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Grösste Anstalt ihrer Art in Europa.
Bestand an organischen Lebensversicherungen über 860 Millionen Mark. Bisher ausgezahlte Versicherungssummen über 440 Millionen Mark.
Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 217 Millionen Mark zurückerstattet.
Sehr günstige Versicherungsbedingungen: Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Welt-police nach 3 Jahren.
Generalvertreter: **Carl Stoll, R. 1, 15. v. Rhun.**
L. Eichler,
D 3, 2, II. Tel. 157.
Remerschlostr. 12.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe. 53272

Da mein grosses Lager in ganz kurzer Zeit vollständig geräumt sein muss, werden von heute an sämtliche Artikel, auch die täglich eingehenden Frühjahrs-Neubeiten, zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft.

E 1, 16 Planken M. Goldmann E 1, 16 Planken
Herren-Mode-Artikel u. Wäschehaus.

Rechnungs-Formulare in jeder Stückzahl zu haben in der **Dr. S. Baas'schen Buchdruckerei G. m. b. S.**

Todes-Nachricht.

Mein lieber Mann
Emil Aberle, Privatmann
ist in der Nacht vom 17./18. Januar 1905 nach kurzem Leiden sanft verschieden.

Frankfurt a. M., den 18. Januar 1905.
Jenny Aberle, geb. Aberle.

Die Beerdigung findet Freitag, den 20. Januar 1905, nachmittags 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofs Mannheim aus statt. 54440
Blumenspenden u. Kondolenzbesuche dankend verboten.

